

# Zur Ausbeutung der Arbeit

## Ist die Ausbeutung eine Obsession „marxistischer Dinosaurier“?

Charles-André Udry, 27.2.1994

### Inhalt

1. Die doppelte Verwendung des Begriffs der Ausbeutung bei Marx.
2. Die Ausbeutung der Arbeit als innovatives Konzept bei Marx; die Kategorie und die historische Entwicklung: ihr Verhältnis zu den verschiedenen Produktionsweisen.
3. Die Besonderheit der kapitalistischen Ausbeutung.
4. Die Ausbeutung in der orthodoxen Wirtschaftstheorie.
5. Ausbeutung und Unterdrückung.

1. Marx verwendet den Begriff der Ausbeutung in zwei verschiedenen Bedeutungen.

Die erste Bedeutung spiegelt eine sehr allgemeine Verwendung des Begriffs, die übrigens selbst wiederum zwei Aspekte aufweist.

Schauen wir uns die Definition des Nouveau Petit Robert (franz. Wörterbuch) von Ausbeutung (*exploitation*) an: „Tätigkeit, etwas zu nutzen (bewirtschaften), mit Blick auf eine Produktion den Wert einer Sache zum Tragen zu bringen, etwas in Wert zu setzen“, zum Beispiel die Potenziale von Objekten, natürlichen Reichtümern... Oft wird umgangssprachlich gesagt: „Dieser Weinberg wird gut bewirtschaftet (*bien exploitée*)“, sein Wert wird gut gepflegt und zum Tragen gebracht. (Auf deutsch wird dafür kaum „ausbeuten“ gesagt, sondern in der Regel „bewirtschaften“ oder „nutzen“: Anmerkung des Übersetzers).

Auf dieser sehr allgemeinen Ebene befindet sich der Begriff der Ausbeutung im Zentrum einer **Verwendung, welche auf die in Wert Setzung** eines natürlichen Reichtums zum Wohl der Gemeinschaft (zum Beispiel wird gesagt: „Diese Gemeinde bewirtschaftet (*exploite*) ihren Wald gut.“) oder für einen privaten Gewinn verweist. In seinem *Médecin de Campagne* schreibt Balzac: „Der Boden, gut oder mittelmässig, wird schliesslich erobert. Die Menschen haben ziemlich allen Raum, aus dem sie sich einen Gewinn versprechen, einer Nutzung zugeführt (*mis en exploitation*).“ (Pléiade, Band 9, S. 351) Wenn wir die ganze existierende Literatur über die Wasserbewirtschaftung (*exploitation de l'eau*) im Wallis lesen, finden wir auch hier

den Begriff der Ausbeutung im Spannungsfeld von privatem und kollektivem Gewinn, wobei beides zusammentreffen kann.

Doch kennt die Umgangssprache auch eine zweite Bedeutung des Begriffs, wobei das Anprangern mangelnder Skrupel im Vordergrund steht, der Missbrauch. So führt der Nouveau Petit Robert als vierte Definition von Ausbeutung Folgendes auf: „Tätigkeit, (jemanden) zu eigenen Gunsten zu missbrauchen.“ Der Missbrauch erscheint umso grösser, je bescheidener die Macht der missbrauchten Person ist: eines verschuldeten Bauern gegenüber einem Grossgrundbesitzer; eines Asylsuchenden oder Illegalen, der im Bahnhofbuffet für 1'000 Franken arbeitet (ernährt... aber nicht „gewaschen“ (*in Analogie zum „Geld Waschen“; Anmerkung des Übersetzers*)). Bei dieser Verwendung des Begriffs klingt also eine Dimension von Unterdrückung an.

Der missbräuchliche Aspekt von Ausbeutung, die Plünderung natürlicher Ressourcen ist mit der ökologischen Krise wieder ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt. Aber die Historiker des Mittelalters (oder der Antike) haben schon viel früher darauf verwiesen und das Problem übrigens auch mit den Modalitäten der Nutzung von Leibeigenen- und Sklavenarbeit in Verbindung gebracht. So schrieb Georges Duby: „Trotz der dauerhaften Plünderung der wilden Natur und dem beträchtlichen Beitrag aus Viehzucht und Gartenarbeit erklärt die sehr tiefe Produktivität der landwirtschaftlichen Arbeit die permanente Präsenz von Hungersnöten“ (*Guerriers et Paysans*, Gallimard 1973, S. 39).

Marx verwendet den Begriff der Ausbeutung oft mit diesem anprangernden Aspekt. Doch sein Konzept ist insofern besonders und neu, als es sich auf die Ausbeutung der Arbeit, der Arbeitskraft bezieht (cf. Punkt 2).

Wir sollten die anprangernde Dimension des Begriffs nicht vernachlässigen, uns aber nicht damit begnügen. Denn viele Autoren (unter anderen die Sozialdemokraten, welche der Ausbeutung immer ein qualifizierendes Adjektiv anfügen) verzichten auf die Analyse der grundlegenden und auf den ersten Blick nicht erkennbaren Mechanismen der Ausbeutung der Arbeit und sprechen nur von Missbrauch. Ausbeutung kann dann nur angeprangert werden, wenn sie „wirklich übertrieben“ und „allzu brutal“ ist. Ansonsten sei die Funktionsweise dieser Gesellschaft im Prinzip akzeptabel. Diese Sozialdemokraten weigern sich, den eigentlichen Ausbeutungsmechanismus der kapitalistischen Gesellschaft wahrzunehmen, also die

Form der Kontrolle des Arbeitsprozesses durch die herrschende Klasse (vgl. Notiz über DAS KAPITAL ALS GESELLSCHAFTLICHES VERHÄLTNIS).

Zur Illustration der anprangernden Verwendung des Begriffs der Ausbeutung bei Marx – mit seiner besonderen Bedeutung – zitieren wir einen Abschnitt aus dem *Kapital*. Hier kritisiert er den missbräuchlichen Umgang von Arbeiterfamilien mit ihren Kindern und zeigt zugleich die heuchlerische Haltung der Herrschenden auf, die ein Ausbeutungsregime durchsetzen und gleichzeitig diesen Missbrauch anprangern: „Im Gegensatz zur sehr wichtigen Tatsache, dass die männlichen erwachsenen Arbeiter durch ihren Kampf dem Kapital eine Begrenzung der Arbeit der Frauen und Kinder in den englischen Fabriken abgerungen haben, findet man in den jüngsten Berichten der *Children's Employment Commission* weiterhin Zeugnisse vom empörenden und vollständig sklavenhälterischen Verhalten von Arbeitereltern, die einen schmutzigen Handel mit ihren Kindern treiben. Aber dieselben Berichte zeigen auf, dass der kapitalistische Pharisäer hier eine Bestialität anprangert, die er selbst geschaffen hat, verewigt und ausbeutet, und die er unter anderen Umständen ‚Freiheit der Arbeit‘ nennt.“ (Marx, Das Kapital, Band I, Kapitel XIII; übersetzt aus der französischen Ausgabe, Editions sociales, 1983, S. 445)

2. Um den innovativen Inhalt des Begriffs der Ausbeutung bei Marx - in der zweiten Bedeutung – erfassen zu können, muss daran erinnert werden, dass es sich um die **Ausbeutung der Arbeit** handelt, mit direktem Bezug auf die Aneignung des Mehrwerts (vgl. die Notizen über den MEHRWERT und DAS KAPITAL ALS GESELLSCHAFTLICHES VERHÄLTNIS).

Diese Aneignung steht im Zentrum der Funktionsweise jeder Klassengesellschaft (Klassen, die nur im Verhältnis zueinander existieren). Die historische Analyse zeigt im Allgemeinen auf, dass die Form dieser Aneignung sowohl die besonderen Züge der Ausbeutung in einer Gesellschaft als auch die mehr oder weniger offen zu Tage tretenden Konflikte und, bis zu einem gewissen Grad, die Veränderungen der „in Beziehung“ stehenden Klassen und Klassenfraktionen prägt.

Entwickeln wir unsere Überlegungen noch ein bisschen weiter. In der Notiz über DAS KAPITAL ALS GESELLSCHAFTLICHES VERHÄLTNIS haben wir betont, dass die Menschen in einer Gesellschaft durch ein/in einem kompliziertes/n Netzwerk von sozialen Beziehungen leben (im umfassenden Sinn des Wortes), das ihre Existenz formt. Marx lenkt unsere Aufmerksamkeit auf ein Element dieses Systems von Beziehungen, das in seinen Augen von zentraler Bedeutung ist.

Das Verhältnis, das die gesellschaftliche Arbeitsteilung strukturiert, bildet zugleich das Fundament der sozialen Reproduktion, weil die gesellschaftliche Arbeitsteilung zwei gesellschaftliche Funktionen gleichzeitig erfüllt.

Die erste bezieht sich unmittelbar auf die Produktion von Gütern, von Gegenständen, welche die Menschen in der sehr vielfältigen Realität ihres Alltags benötigen.

Die zweite umfasst die Reproduktion des gesellschaftlichen Rahmens, in dem diese Produktion sich abspielt, das heisst die Reproduktion der auf diesem Fundament (auf der Trennung zwischen den Personen, die den Akkumulationsprozess kontrollieren und den Zwang zur Mehrarbeit ausüben, und den Personen, denen die Aufgabe der Produktion zufällt) beruhenden gesellschaftlichen Struktur. Wenn Marx von sozialer Reproduktion spricht (oder von der Reproduktion der Produktions- und Lebensbedingungen und ihrer strukturierenden Strukturen, um mit Bourdieu zu sprechen), betont er deshalb immer den Sachverhalt, dass die Reproduktion des Individuums – in diesem Kontext – als Reproduktion gesellschaftlicher Individuen betrachtet werden muss. Dies soll nicht heissen, dass es keine Individualitäten gibt (ist es notwendig, dies zu präzisieren?).

2.1. Am Beginn des 2. Punkts haben wir bereits auf den Zusammenhang zwischen Ausbeutung und Klassengesellschaft hingewiesen. Schauen wir dies genauer an.

Die Klassengesellschaften im Allgemeinen – nicht nur der Kapitalismus – zeichnen sich durch die Herrschaft eines Segments, eines Teils der Bevölkerung über andere Teile der Bevölkerung aus, die sich auf eine besondere Form der gesellschaftlichen Arbeitsteilung stützt. Diese Besonderheit beruht auf der Tatsache, dass die herrschende Klasse (bei der es sich allerdings nicht um eine homogene Einheit handelt) ihre Herrschaft durch die Kontrolle des Prozesses (der gesellschaftlichen Mechanismen) stärkt, fortführt und reproduziert, durch den die untergeordneten (beherrschten) Klassen dazu gezwungen werden (in unterschiedlichen Formen, vom Leibeigenen bis zum „freien“ Lohnabhängigen), einen Teil ihrer Arbeitszeit auf die Produktion von Gütern zu verwenden, welche die herrschende Klasse benötigt und für sich selbst in Anspruch nimmt.

In einer Klassengesellschaft ist die gesellschaftliche Arbeitsteilung am Zwang zur Mehrarbeit ausgerichtet, das heisst an der Verpflichtung, über die für die Produktion der Güter, welche die arbeitenden Klassen selbst beanspruchen (die Bedürfnisse sind historisch geformt), notwendige Arbeitszeit hinaus zu arbeiten. Deshalb hebt Rosa Luxemburg wie Marx in ihrer *Einführung in die Nationalökonomie* hervor, dass

ein herrschendes Segment der Bevölkerung diesen Zwang zur Mehrarbeit auf organische Weise ausübt, sobald die Entwicklung der Produktivkräfte ein bestimmtes Niveau erreicht hat. Diese Entwicklung erlaubt die Überwindung der zerbrechlichsten Überlebensbedingungen der Bevölkerung und lässt das Mehrprodukt anwachsen. Hierin liegt ein Lehrstück der historisch-ethnologischen Analyse der Strukturierung und hierarchischen Gliederung von Gesellschaften.

So gesehen **erbringen die untergeordneten Klassen die zur Reproduktion der herrschenden Klassen notwendige Arbeit, sie arbeiten an der Reproduktion der Bedingungen ihrer eigenen Unterwerfung.** Dies ist der hauptsächlichste Grund, weshalb Marx mit Bezug auf den Zwang zur Mehrarbeit in einer Klassengesellschaft von der **Ausbeutung der Arbeit** spricht (cf. *Das Kapital*, Band 1, 3. Abschnitt: „Die Produktion des absoluten Mehrwerts“, MEW 23, S. 192ff.).

Wird im Programm der SP Schweiz der Begriff der Ausbeutung der Arbeit erwähnt, so ohne die entsprechenden Konsequenzen daraus zu ziehen: ihr Fortbestand ist die Quelle der Reproduktion der Herrschaft jener Klasse, die sich an der Macht befindet, mit all den dazu gehörigen Auswirkungen. Im Programm der SP Schweiz wird dies auf mehr oder weniger überzeugende Art beklagt, doch oft auf derart vielen Umwegen, dass die Anprangerung ins Leere trifft. Dies ist kein Zufall... weil die Struktur der Reproduktion der Herrschaft nicht angetastet werden soll. Doch nur dadurch könnte der rote Faden für eine politische Aktion entstehen, wie unmittelbar und begrenzt diese auf Grund der aktuellen Umstände, Kräfteverhältnisse, usw. auch sein mag.

2.2. Aus dieser Definition geht eindeutig hervor, dass nicht jede Produktion, welche über die Bedürfnisse des Produzenten hinausgeht, an sich schon eine Form der Ausbeutung darstellt. In einem sehr pädagogischen Artikel hat Stephen Hymer diesen oft durch ganz besonders schlaue neo-klassische Autoren vorgebrachten Einwand behandelt (Stephen Hymer: „Robinson Crusoe and the Secret of primitive accumulation“, in *Monthly Review*, September 1971, S. 11-36).

Robinson Crusoe (der Held des Romans von Daniel Defoe, englischer Autor Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts) arbeitet hart und baut landwirtschaftliche Kulturen an, die ihm Konsumgüter und Nahrung für die Zukunft liefern sollen. Ausserdem erstellt er ein kleines „Reduit“, das ihm Schutz vor möglichen feindlichen Angriffen bieten soll. Er tut nichts anderes, als für seine eigenen Bedürfnisse zu

arbeiten, auch wenn die zukünftige Ernte weit mehr einbringen wird, als er benötigt. Er wird nicht ausgebeutet und beutet niemanden aus.

Doch dann taucht in dem Roman eine Person auf, die wir alle kennen: Freitag. Nun verändert sich die ganze Welt. Crusoe „erzieht“ den „guten Freitag“, verspricht ihm die Lehre der Religion und droht schliesslich mit Gewalt, um sich Freitag gefügig zu machen. Freitag wird zu einem „neuen Menschen“, er führt ein „neues Leben“: Er arbeitet am Aufbau einer kleinen Welt, die der britischen Gesellschaft von Defoe sehr stark ähnelt. Freitag hat sich verändert, aber Robinson auch. Robinson ist zu einem Ausbeuter geworden, und Freitag zu einem Ausgebeuteten, der seine Mehrarbeit auf die Bedürfnisse und Anforderungen von Robinson ausrichtet, dadurch die Position von Robinson stärkt und zugleich seine eigene Unterwerfung verschärft, wie auch immer seine Zufriedenheit und Unzufriedenheit ausfallen mögen.

2.3. Zeichnet sich jede Klassengesellschaft durch die Ausbeutung der Arbeit aus, so ändert sich doch die Form dieser Ausbeutung – wie oben schon erwähnt – von einer Produktionsweise zur andern beträchtlich, von einer Form von Gesellschaft – die im Gegensatz zu den aktuellen Entwicklungen im Osten über einen mehr oder weniger regulierten Prozess der Reproduktion verfügt - zur andern (zum Beispiel von der griechischen Sklavengesellschaft im 5. Jahrhundert über die Feudalgesellschaft im Zentrum von Frankreich im 13. Jahrhundert bis zur englischen kapitalistischen Gesellschaft am Ende des 19. Jahrhunderts).

In der Sklaverei zum Beispiel gehört der Sklave dem Eigentümer. Das gesamte Ergebnis der Arbeit (des Sklaven, der Sklavin) und das resultierende Nettoprodukt (das Produkt abzüglich der Abnutzung und des Ersatzes von Produktionsmitteln: zum Beispiel „Amortisierung“ einer Sichel) eignet sich der Eigentümer direkt und offen an. Darin äussert sich die Unterwerfung des Sklaven. Immerhin muss der Sklave aber nutzbar sein, also auf der Grundlage dieses Nettoprodukts irgendwie unterhalten werden. Die Schlussfolgerung liegt auf der Hand: Letztlich bildet das Mehrprodukt (jener Teil der Nettoprodukts, der für das Überleben des Sklaven - der teuer zu kaufen sein kann - nicht gebraucht wird), also die Mehrarbeit des Sklaven die Grundlage der Herrschaft und des angehäuften Reichtums des Sklaveneigentümers.

In einer Feudalgesellschaft trägt wiederum die Arbeit des Leibeigenen oder des Pächters zum Erhalt und zur Reproduktion des ständischen Herrschaftsapparates bei. Dies geschieht in vielfältigen Formen, die je nach Zeit und Region verschieden sind. Die Aneignung der Mehrarbeit ist manchmal direkt, in der Form eines

Quantums an Arbeitszeit und/oder an Gütern, das dem (weltlichen oder kirchlichen) Herrn (oder dem in einer Stadt herrschenden Adel) zusteht. Manchmal nimmt die Aneignung eine indirekte Form an: eine Summe Geld, verschiedene Steuern, der Zehnte... Alle diese Zahlungen zwingen den Leibeigenen oder Pächter dazu, ein Mehrprodukt herzustellen und zu verkaufen, um das notwendige Einkommen zu erzielen, mit dem „sein Vertrag“ über den Zwang zur Mehrarbeit erfüllt werden kann.

2.4. Der in den Händen der herrschenden Klasse angehäufte Reichtum (und zum Teil deren Macht) ist direkt mit dem Umfang des Mehrprodukts, der angeeigneten Mehrarbeit verknüpft. Deren Umfang hängt wiederum von zwei Elementen ab: vom Anteil, den sich die untergeordneten Klassen erkämpfen (die Geschichte des Mittelalters ist reich an Kämpfen um diese Verteilung), und von der Länge der Arbeitszeit, einschliesslich der mehr oder weniger grossen Intensität und Produktivität der Arbeit. Diese zwei Faktoren beeinflussen direkt die Entwicklung des Verhältnisses zwischen der Zeit der Mehrarbeit und der notwendigen Arbeitszeit (notwendig gemessen an den Reproduktionsbedürfnissen der Bauern). Sie enthalten also einen mehr oder weniger hohen Grad der Ausbeutung der Arbeit.

Bei gegebener Produktivität der Arbeit und Dauer und Intensität des Arbeitstages ist der Teil des Arbeitstages, der in Wirklichkeit der Mehrarbeit gewidmet ist, um so grösser, je kleiner der Anteil der durch die Klasse der Produzenten konsumierten Produktion ausfällt. Oder anders formuliert: Bei einem gesellschaftlich und historisch bestimmten Konsumniveau des Bauers oder Arbeiters ist der Teil des Arbeitstages, in dem er für seine eigenen Bedürfnisse produziert, um so kleiner, je länger, intensiver und produktiver die Arbeit ist; umgekehrt steigt mit der Länge, Intensität und Produktivität der Anteil der Mehrarbeit an der gesamten Arbeitszeit, usw.

2.5. Weil die Dimension des gesellschaftlichen Mehrprodukts nach den oben erwähnten Modalitäten vergrössert werden kann, hat die herrschende Klasse immer ein Interesse daran, konkret– je nach Kräfteverhältnis mit mehr oder weniger Erfolg - zu versuchen, den Ausbeutungsgrad auf die gesellschaftlich und historisch bestimmten Grenzen zu steigern.

Umgekehrt liegt es im Interesse der untergeordneten Klassen, nicht nur gegen diese Angriffe der herrschenden Klasse Widerstand zu leisten, sondern auch die gesellschaftlich-strukturellen und institutionellen Bedingungen zu bekämpfen, die diesen Widerstand an sich schon zur Notwendigkeit machen. Hier wird erkennbar, zu

welchen organischen Schlussfolgerungen eine kohärente Analyse der Ausbeutung führt: zum unmittelbaren Kampf um den Ausbeutungsgrad, einschliesslich seiner Übergangsdynamik.

Halten wir an dieser Stelle Folgendes fest: Die Klassengesellschaft und ihr Fundament der Ausbeutung verleihen dieser besonderen Form von gesellschaftlicher Organisation einen grundsätzlich antagonistischen Charakter. Es handelt sich also um Gesellschaften, auf denen eine mehr oder weniger offene Feindschaft zwischen Beherrschten und Herrschenden lastet, und die durch Auseinandersetzungen und durch Brüche geprägt sind (vgl. die Notiz über DAS KAPITAL ALS GESELLSCHAFTLICHES VERHÄLTNIS, Punkt 2.1., zu einigen Aspekten dieses antagonistischen Charakters aus Sicht der Herrschenden: Staat und Ideologie).

**3. Die besonderen Züge der kapitalistischen Ausbeutung.** Auch der Kapitalismus weist die oben erwähnten Eigenschaften auf. Die kapitalistische Gesellschaft ist eine Klassengesellschaft, in der die Herrschaft der führenden Klasse (die aus mehreren Fraktionen besteht) auf dem Eigentum an den bzw. auf der Kontrolle über die strategischen Produktions-, Distributions- und Kommunikationsmittel beruht, sowie auf dem Zugang zum Eigentum an bebautem oder unbebautem Boden.

Auf der anderen Seite sind die Lohnabhängigen – das Proletariat im umfassenden Sinne, wie bei R. Luxemburg oder Preobraschenski (*Das ABC des Kommunismus*) – jene Menschen, die von der Last der Produktionsmittel „befreit“ wurden. Deshalb müssen sie den Eigentümern der Produktionsmittel ihre Arbeitskraft verkaufen, um leben zu können. Der Zwang zum Verkauf ist wirtschaftlicher Natur. In den anderen Produktionsweisen war der Zwang zur Mehrarbeit nicht in erster Linie wirtschaftlicher Natur.

Marx hat ganz genau ans Tageslicht gefördert, dass das Proletariat im umfassenden Sinne zur Mehrarbeit gezwungen sein muss, damit die zur Reproduktion dieser Ausbeutungsbeziehungen notwendigen gesellschaftlichen Bedingungen insgesamt erfüllt sind. Dies beruht auf der Tatsache, dass die Mehrarbeit die Substanz des Profits bildet, und dass der Profit die Kapitalisten dazu führt bzw. es ihnen ermöglicht, Arbeitskraft zu kaufen, und immer wieder von neuem zu kaufen (Lohnabhängige zu beschäftigen; vgl. die Notiz über DAS KAPITAL ALS GESELLSCHAFTLICHES VERHÄLTNIS, Punkt 2.2.).

Die Geschichte des Kapitalismus ist logischerweise mit mehr oder weniger offen deklarierten Konflikten um die Reproduktionsbedingungen dieser Beziehungen

durchsetzt. Das zeigt eine Analyse des Arbeitsrechts, die Geschichte der Betriebsführung, der Arbeiterbewegung, der sozialen Sicherheit, oder die Geschichte der Überwachung der politischen und gewerkschaftlichen Linken und der feministischen Bewegungen.

Doch die historische Besonderheit des Kapitalismus liegt diesbezüglich im beinahe heimlichen Charakter der Ausbeutungsverhältnisse. Sie verstecken sich hinter dem undurchsichtigen Vorhang der Tauschbeziehungen.

Auf den ersten Blick scheint das Geschäft, der Tausch zwischen dem Arbeiter (der Mehrheit der Lohnabhängigen) und dem Kapitalisten vollständig gerecht und ausgeglichen zu sein. Der eine bietet seine Arbeitskraft zum Verkauf an, der andere offeriert einen bestimmten Lohn, und dann setzt ein Verhandeln und Tauziehen zwischen den beiden Parteien ein, das zu einem Vertrag über die „Miete“ der Arbeitskraft führt (Lohn, Arbeitszeit, usw. – vgl. Notiz über den MEHRWERT für eine Präzisierung der folgenden Abschnitte). Der französische klassische Ökonom Charles Gide schreibt in seinem berühmten Lehrbuch für Studierende: „Der Unternehmer ist also der Angelpunkt des ganzen wirtschaftlichen Mechanismus. Alles dreht sich um ihn. Bei ihm treffen alle Produktionsfaktoren zusammen, und ausgehend von ihm verteilen sich alle Einkommen. Denn was Einkommen genannt wird, unter den verschiedenen Bezeichnungen wie Zins, Dividenden, Renten, Pachtgeld, Mieten, Löhne oder Gehälter, ist nichts Weiteres als der Preis für die Miete von Kapital, Boden, Personal oder verschiedene produktive Dienstleistungen. Der Unternehmer ist also die zentrale Figur, die alles umsetzt und verteilt (übersetzt aus *Cours d'Economie Politique*, Band I, S. 201).

Ist diese sichtbare reale Phase des Verhandelns (der Zwang zum Verkauf der Arbeitskraft sollte nicht vergessen werden) einmal abgeschlossen, erfolgt der Eintritt in einen ganz anderen Bereich. Die Welt des Scheins und der auf Gleichheit beruhenden Verhandlungsfreiheit (der Arbeitsvertrag verbindet, juristisch gesprochen, zwei ebenbürtige Parteien) rückt in weite Ferne. Hier beginnt nun die Sphäre der „geheimen Stätte der Produktion“, um mit Marx zu sprechen.

Die strukturelle Ungleichheit, die der „geheimen Stätte“ den Stempel aufdrückt, beruht auf der Tatsache, dass die Arbeitskraft eine Ware ist, welche wiederum eine besondere Ungleichheit in sich birgt: ein Teil der „sozialen Akteure“ – so nennt der soziologische Trend die Personen – hat keinen Zugang zu Produktions- und Distributionsmitteln, usw. und ist deshalb gezwungen, seine Arbeitskraft einer

anderen Klasse von „sozialen Akteuren“ zu verkaufen, die solche Produktions- und Distributionsmittel, usw. besitzen. Hierin liegt in erster Linie die Grundlage der Ausbeutung, nicht in der ungleichen Verteilung produktiver Ressourcen.<sup>ii</sup>

In dieser Welt treten die Lohnabhängigen in einen Produktionsprozess ein, um eine bestimmte Menge von Produkten für den Unternehmer herzustellen. Zu diesen Produkten zählen nicht nur Dinge wie Hammer oder T-Shirts. Das Ausarbeiten eines Computerprogramms, das Zeichnen eines Plans für den Bau eines Hauses, das Tragen von Gegenständen für die Ausstattung eines Gestells bei der Migros oder das Zubereiten und Servieren einer Mahlzeit in einem Restaurant sind auch Formen von Produktion.

Ein Teil dieser Produktion entspricht den Materialkosten und dem Wertverlust der gesamten Produktion im Verlauf der Zeit. Diesen Teil eignen sich die Kapitalisten selbst an, um die bislang verwendeten Produktionsmittel (oder Kapitalgüter in der Sprache der klassischen Wirtschaftstheorie) zu ersetzen (amortisieren). Einen zweiten Teil eignen sich die Lohnabhängigen in der Form des Lohns an, den ihnen der Unternehmer bezahlt. Falls diese beiden Teile dem gesamten Produkt entsprechen, hat der Kapitalist weiter nichts erreicht, als den Produktionsprozess in Gang zu setzen und seine eigenen Produktionskosten (Material, Amortisierung und Löhne) zu decken.

Daraus folgt, dass die kapitalistische Produktion nur von Erfolg gekrönt ist, einen Profit für den Kapitalisten („seinen Profit“) hervorbringt, wenn die Lohnabhängigen dazu gebracht werden können, länger zu arbeiten, als dies für die Herstellung ihrer eigenen Konsumgüter (zur Erneuerung ihrer Arbeitskraft in einem bestimmten gesellschaftlichen und historischen Umfeld) erforderlich wäre. Die Lohnabhängigen müssen Mehrarbeit leisten, um ein Mehrprodukt herzustellen, das die Grundlage des Profits bildet.

Diese Analyse lässt sich am Gegenteil (*a contrario*) beweisen, das heisst anhand der Auswirkungen von Streiks (die deshalb bei den Unternehmern nicht sonderlich beliebt sind) oder sogar des „Dienstes nach Vorschrift“ (*grève du zèle*) (durch die strikte Einhaltung der Vorschriften wird die Produktion verlangsamt). Der durch den Streik verursachte „Verlust“ an Arbeitszeit führt zu einer Verringerung der Zeit der Mehrarbeit. Nun tritt die heimliche Verbindung zwischen Mehrarbeit und Profit ans Tageslicht: Der Unternehmer beklagt unverzüglich den Einbruch der Rentabilität und versucht mit verschiedenen Mitteln – von der Verhandlung bis zur Repression – den

„Produktionsprozess“ wieder in Gang zu setzen, und damit auch die Mehrarbeit zu sichern.

4. Die orthodoxe Wirtschaftstheorie versinkt in ihren Begriffen der perfekten Konkurrenz, der Produktionsfunktion, des allgemeinen Gleichgewichts, usw. (cf. Notiz über DAS KAPITAL ALS GESELLSCHAFTLICHES VERHÄLTNIS, Punkt 5.1.). Die vorherrschenden Theorien umgehen deshalb meistens ein derart kontroverses Thema wie die Ausbeutung und geben zu verstehen, es handle sich nicht um ein ökonomisches, sondern ein moralisches Problem, um eine Frage, mit der sich nur eine Theorie der Gerechtigkeit auseinandersetzen könne. Dieses Ausweichmanöver der sozialdemokratischen „Ökonomen“ erleichtert die programmatischen Aufgaben der SP Schweiz, denn sie verwenden den Begriff der Ausbeutung losgelöst von der eigentlichen Struktur des Kapitalismus.

Das Ziel der Mehrheitsströmung in der ökonomischen Theorie besteht vor allem darin, Modelle zu entwickeln, die ein idealisiertes Bild des Kapitalismus vermitteln (cf. Bernard Guerrien, *L'Economie néo-classique*, Editions La Découverte, 1991). Bei diesen neo-klassischen Konstrukten steht vor allem Eines im Vordergrund: Der gesamte Produktionsprozess wird seiner Realität entledigt und durch eine Einheit absorbiert, die sich Unternehmen nennt. In abgeschwächter Form (der Unternehmer-Verteiler) haben wir das schon beim Zitat aus dem Lehrbuch von Charles Gide gesehen (cf. Punkt 3 oben). Das Unternehmen mietet Produktionsfaktoren, kombiniert sie (vgl. die Notiz über DAS KAPITAL ALS GESELLSCHAFTLICHES VERHÄLTNIS), um eine Produktion „entstehen zu lassen“, die es wiederum möglich macht, jeden Faktor seinem zusätzlichen Beitrag zur gesamten Produktion entsprechend zu bezahlen (das heisst gemäss dem Wert seiner Grenzproduktivität<sup>iii</sup>). Wenn alles gut läuft, sollte die Summe der den Produktionsfaktoren zugesprochenen Einkommen dem Nettoeinkommen des Unternehmens entsprechen. Und dann sind die Bedingungen für einen neuen Zyklus der Kombination von Produktionsfaktoren erfüllt. In der akademischen Welt herrscht dieser Erklärungsansatz in mehr oder weniger ausgeklügelter Form weitgehend vor.

Das ist kein Zufall. In einer solchen Theorie und in den durch sie angeregten, weit verbreiteten Vorstellungen stehen sich das Kapital und die Arbeit unter dem Zeichen der Gleichheit gegenüber. Klassenunterschiede sind nicht mehr zu sehen. Das Produktionsverhältnis wird seines Inhalts beraubt, der menschliche Arbeitsprozess

wird in eine technische Angelegenheit verwandelt, eine Produktionsfunktion (cf. Notiz über DAS KAPITAL ALS GESELLSCHAFTLICHES VERHÄLTNIS, Punkt 5.2).

Jede Art von Konflikt gerät aus dem Blickfeld, vor allem aber der Konflikt der Arbeit, um gegen ihre Unterwerfung zu kämpfen und sich vom Kapital zu befreien. Und wenn es sich bei den Produktionsfaktoren (vor allem bei Arbeit und Kapital) um Dinge handelt, so können sie auch nicht ausgebeutet werden. Die Ausbeutung beschränkt sich dann bei jenen Autoren, die sich überhaupt damit beschäftigen, auf eine allzu grosse Differenz zwischen dem, was („theoretisch“, allerdings wird es nie genau definiert) bezahlt werden sollte, und dem, was tatsächlich bezahlt wird. Wie oft verwenden Gewerkschafter und Sozialdemokraten den Begriff der Ausbeutung in diesem Sinn und ohne Bezug auf seine eigentliche strukturelle Realität? Diese Realität geht natürlich einher mit Situationen der Überausbeutung, der besonders inakzeptablen Unterwerfung im Vergleich zu akzeptierten Formen der Ausbeutung, die als normal betrachtet werden (vgl. Notiz über den MEHRWERT).

5. Alle möglichen, komplizierten (juristischen, politischen, persönlichen) sozialen Beziehungen in einer Gesellschaft schreiben sich in den Rahmen dieses zentralen Ausbeutungsverhältnisses ein, in diesen Zwang zur Mehrarbeit, der die Beziehungen zwischen den Klassen prägt.

Dennoch wäre es falsch und absurd zu vergessen, dass diese Beziehungen eine langfristige Geschichte aufweisen, in der verschiedene historische Zeiten nicht nur aufeinander folgen, sondern zugleich koexistieren und ineinander greifen (cf. Notiz über DAS KAPITAL ALS GESELLSCHAFTLICHES VERHÄLTNIS, Punkt 3.1 (3)). Es gibt also auch andere gesellschaftliche Verhältnisse mit ihrer eigenen Dynamik, geprägt durch eine mehr oder weniger eigenständige Geschichte und Logik. Zweifellos wird deren Autonomie durch die in einer bestimmten Gesellschaft vorherrschenden Formen des Zwangs zur Mehrarbeit angezogen und (um)geformt (in Analogie zu den Auswirkungen der Schwerkraft).

Eine Klassengesellschaft besteht also nicht nur aus Ausbeutungsmechanismen. Sie ist zugleich durch Unterdrückung gekennzeichnet, durch Formen der Unterwerfung, die sehr brutal sein können und in besonderer Weise mit der vorherrschenden Form der Ausbeutung verknüpft sind.

Dies gilt zum Beispiel für die Unterdrückung der Frauen durch die Männer. In dieser Hinsicht steht die folgende Frage im Zentrum: Welcher Zusammenhang besteht zwischen den Formen des Patriarchats, das sich ununterbrochen verändert, und den

Klassen- und Ausbeutungsbeziehungen? Das feudale Patriarchat unterscheidet sich also – bei allen Analogien, die hervorgehoben werden können; so wie es Analogien zwischen dem Zwang zur Mehrarbeit im antiken Griechenland und im Europa des 18. oder 19. Jahrhunderts gibt - von dem in den kapitalistischen Gesellschaften vorherrschenden Patriarchat, dessen konkrete Formen sich wiederum unter anderem im Zusammenhang mit der besonderen Eingliederung der Frauen und Männer in den Arbeitsprozess verändern, die sowohl Spaltungen als auch Gemeinsamkeiten zwischen den Geschlechtern aufweist.

Diese Verschiedenheit der Patriarchatstypen beruht auf den Unterschieden zwischen den Produktionsverhältnissen (im umfassenden Sinne und ohne direkte Kausalität verstanden) der Feudalgesellschaft und der kapitalistischen Gesellschaft.

Um ein ähnliches Problem handelt es sich bei der Frage nach den rassistischen Unterdrückungsbeziehungen in den verschiedenen zeitgenössischen Gesellschaften. Eine vertiefte Auseinandersetzung mit diesen beiden Themen ist notwendig.

#### (BIBLIOGRAPHIE FEHLT NOCH)

---

<sup>i</sup> Jurassic Parc hat gezeigt, dass die Kinder Dinosaurier mögen. Vielleicht steht uns also doch eine bessere Zukunft bevor, als manche Leute denken.

<sup>ii</sup> Diese Bemerkung verweist auf eine Diskussion, welche die Vertreter des so genannten „analytischen Marxismus“ lanciert haben. Sie kritisieren das Konzept der Ausbeutung von Marx. Der wichtigste Autor dieser Schule ist J. Roemer: *A General Theory of exploitation and Class*, Cambridge University Press, 1982. Seither hat diese Theorie ebenso wie jene von Elster an Format verloren. *Eine Bibliographie kann auf Anfrage abgegeben werden.*

<sup>iii</sup> Das Einkommen der Produktionsfaktoren und die Grenzproduktivität werden folgendermassen erklärt: „In einer Situation der Konkurrenz wird ein Produktionsfaktor so lange nachgefragt, wie sein Preis unter seiner Grenzproduktivität liegt oder dieser entspricht. Gleichzeitig wird ein Produktionsfaktor so lange angeboten, wie sein Preis auf dem Markt über seinem Grenzverlust (*désutilité marginale* = Kosten des Brachliegens dieses Faktors, Gegenteil des Grenznutzens) liegt oder diesem entspricht. Daraus folgt, dass das Einkommen eines Faktors der Grenzproduktivität dieses Faktors entspricht. Zum Beispiel überlegt sich ein Unternehmer, der über zehn Lohnabhängige und eine bestimmte Ausrüstung (Maschinen, Räumlichkeiten...) verfügt, welchen Nutzen sein Unternehmen daraus ziehen würde, einen zusätzlichen Lohnabhängigen mit einer bestimmten Qualifikation anzustellen. Soll ihm diese neue Anstellung einen zusätzlichen Wert von 6'000 Francs pro Monat einbringen, so wird er diesen Arbeiter höchstens beschäftigen, wenn die Lohnkosten 6'000 Francs nicht übersteigen. Die neoklassischen Autoren sind im Allgemeinen der Meinung, dass bei steigender Anzahl Lohnabhängiger und ohne Veränderung der Ausrüstungen der zusätzlich gewonnene Reichtum immer kleiner wird. Der Beitrag zum Wachstum des Reichtums sei beim zehnten Lohnabhängigen grösser als beim elften und beim elften Lohnabhängigen grösser als beim zwölften.“ (übersetzt aus Janine Brémond und Alain Gélédan, *Dictionnaire des théories et mécanismes économiques*, Hatier 1984 ; Coll. J. Brémond).